Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 6

Artikel: "Bötz mich am Zitat"

Autor: Jenni, Hans A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-599724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Götz mich am Zitat"

VON HANS A. JENNY



Eine mehrschichtige Analyse der klassischen Aufforderung samt praktischer Nutzanwendung in vielen Sprachen

Beginnen wir am Anfang. Nämlich bei Goethe – und ganz genau mit der letzten Zeile der 17. Szene des 3. Aktes des Monumentaldramas «Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand». Der in seinem Schloss Jaxthausen belagerte Götz wird zur Übergabe aufgefordert. Er antwortet mit dem Götz-Zitat: «Mich ergeben? Auf Gnad und Ungnad? Mit wem redet ihr? Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab ich, wie

immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich im Arsch lecken!» (Schmeisst das Fenster zu.)

Ein Tübinger Student soll einst eine Vorlesung seines Professors mit dem Zuruf unterbrochen haben: «Herr Professor, letzter Akt, letzte Szene, letzter Vers des (Götz von Berlichingen»!» Als man dann den Studiosus durch ein Ehrengericht relegieren wollte, bestritt er keineswegs, dem Gelehrten das angeblich ominöse Zitat zugerufen zu haben; er, der Student, bestand dann aber darauf, dass man nochmals bei Goethe genau nachschlage. Und siehe da: Das Berlichingsche Finale hatte überhaupt nichts mit des Studenten Hinterteil und des Professors Zunge zu tun, sondern nur mit einem unverfänglichen, ja gar schmei-Lobspruch: chelhaften «Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!»

Um 1900, auf einem Berliner Exerzierfeld, schikaniert ein General seine Offiziere und Soldaten. Er ist mit ihnen und sie sind mit ihm sehr unzufrieden. Erst am späten Abend reitet Ex-

Armenisch (datlich)

Armenisch (westlich)

Armenisch (wissisch)

Chinesisch (modern)

Armenisch (westlich)

Englisch (wissisch)

Armenisch (westlich)

Armenisch (westlich)

Armenisch (westlich)

Armenisch (westlich)

Armenisch (wissisch)

Arm

Französisch Baisez-moi le cul!	Hebraisch
Georgisch	(lichech ät jarechata])
(Im Kaukasus)	Hindustani
(misune trákil)	یں چوتر کو چانٹی
Griechisch -	(mérē tschútar kö tschátljēl)
alt A CiXI Mor tas to vyas. leiche moi tas pogás	Hollandisch lek mij aan de billen!
Griechisch modern	Italienisch leccami il culo!
wenn es eine dauernde Tätigkeit sein soll;	Japanisch
soll es sich um eine ein malige Handlung handeln, muß es heißen:	紀の尻をまれい
PACIFIC MON TON KUXM	sehr grob watákschi no schiri wo neburé! hōūlcher
(auszusprechen: glipsé mu tonggólon)	watákschi no schiri wo o neburi nasái!

zellenz endlich ab. Die Offiziere salutieren und sehen ihrem Vorgesetzten wortlos wütend nach. Plötzlich dreht der General sein Pferd wieder herum und reitet zurück. «Sie mich auch, meine Herren, Sie mich auch!», ruft Exzellenz, gibt seinem Gaul die Sporen und verschwindet in einer Staubwolke.

Der Komponist Hans Pfitzner wurde gefragt, was er von seinen Berufskollegen Werner Egk und Carl Orff halte. Pfitzner verzog

sein Gesicht und sagte kurz und barsch: «Egk mich am

Eigentlich steht das Götz-Zitat nur in der goetheschen Urfassung des Schauspiels (Spätherbst 1771). Bereits 1773 wurde die klassische Derbheit auf «er kann zum Teufel fahren» abgeschwächt, und im 19. Jahrhundert standen an Stelle der unziemlichen Aufforderung meistens nur zartfühlende Gedankenstriche.

Als Herzog Karl August von Weimar 1779 mit Goethe durch Frankfurt spazierte, hörten beide im Vorbeigehen, wie ein Arbeiter einem andern das Götz-Zitat zurief. Vornehm lächelnd meinte da der Herzog zu seinem Dichterfreund: «Es muss doch sehr erfreulich für einen Poeten sein, wenn er sieht und hört, wie seine Werke ins Volk gedrungen sind!»

1941, mitten im Zweiten Weltkrieg, veröffentlichte die «Götz-Forschungs-Akademie Lemia» mit einem sehr diskreten Seitenblick gegen die braune Obrigkeit den Götz-Sprachenführer, dem wir die entsprechenden Schriftzüge und Übertragungen in insgesamt 42 Sprachen entnommen

haben. Besonders originell präsentieren sich die birmanische, die mongolische und die Sanskrit-Variante.

Chinesisch-Experten mögen darüber streiten, ob sie die Version «Schi wu thun» oder «Thien wo ti piku» bevorzugen oder ob sie das in dieser Sammlung optisch nicht enthaltene, etwas barschere «Sehc Slann!» zu verwenden belieben.

Logischerweise fehlt im reichsdeutschen Götz-Sprachenführer die jiddische Spielart «Kuss mir den Toches!»

In deutschsprachigen Gegenden gilt es götzisch zu unterscheiden zwischen «Leck mi inne Täsch!» (Rheinisch), «Geh, leck ma'n Oasch!» (Wien), «Lack min Ursch!» (Fränkisch), «Küss me am Buckel» (Schwäbisch – gebildet), «Klei mi an'n Mors» (Plattdeutsch), «Am Oarsch leckst mi» (Bayrisch), «Bless mon kü» (Bergisch).

Heinrich Hoffmann, der Verfasser des «Struwlpeters», stritt sich einst mit seinem Vereinskollegen, dem Schriftsteller Wilhelm Jordan. Zum Schluss der hitzigen Auseinandersetzung rief Jordan Hoffmann zu: «Sie können sich von mir aus als mit dem Stiefel im Hintern berührt betrachten!» Auf diese Grobheit erwiderte Hoff-

mann ironisch bescheiden: «Mit der Zunge wäre es mir lieber gewesen, Herr Geheimrat!»

Kommen wir nun zum Kern der Sache, zur Erstehungsgeschichte des Götz-Zitats:

Im September 1454 wollte der Canonicus Johannes von St.Gangolf von der Gärtnerswitwe Agnes Schwa-nenfelder einen Rettich «um Gotteslohn». Die resolute Agnes Schwanenfelder forderte jedoch einen Heller fürs Gemüse. Als der Herr Canonicus nicht zahlen wollte, rief sie entrüstet: «Leck mich am Orsch!». Als sie dann vom Gericht verurteilt wurde und dort sogar «sonder Scham den Rock lupfte und männiglich durch diesen fleischlichen Anblick versehrete», hat man das «Weibstuck» vom Stifts-Büttel aus der Stadt gejagt. «Die Schwanefelderin ist gegen Schwaben gezogen und hat sich zu Jachtshausen bei dem Ritter Berlichingen (senior) verdinget. Habe sie alldorten den jungen Junkher Götz von Berlichingen auffgezogen und ihme solche erschröckliche Redten gelernet, dass es zum Forchten, so dieser Mann den Mundt aufthuet.»

Als nun Götz von Berlichingen junior in die Jahre kam, beschimpfte er den kurmainzischen Amtmann Max Stumpff in Krautheim, der sich als Belagerter ihm nicht zum Duell stellen wollte, mit «Leck er mich hinten!»

Aus dieser historischen Episode hat dann Goethe umgekehrt (bitte, dass wir uns recht verstehen!, im umgekehrten Sinne) den seinerseits belagerten Götz zur nun literarischen Ausdrucksweise des Lemia veranlasst.

Ob diese Ursprungs-Story eines relativ geflügelten Wortes, respektive eines odiös-traditionellen Satzes kulturgeschichtlich hundertprozentig stichhaltig ist, darf bezweifelt werden.

Szenenwechsel: Funktionärsversammlung in der DDR. Der Redner preist den enormen wirtschaftlichen Fortschritt des Kommunismus. «In einem Jahr werdet ihr alle ein eigenes Häuschen haben!» Zwischenruf: «Und wann gibt es endlich Klosettpapier?» Der Redner: «In zwei Jahren hat jeder seinen 'Trabant›!» Zwischenruf: «Und wann gibt es Klosettpapier?» Der Redner: «In drei Jahren werden wir alle umsonst in den Urlaub fahren!» Zwischenruf: «Und wann endlich gibt es Klosettpapier?» Der Redner: «Genosse, du kannst mich jetzt!» Letzter Zwischenruf: «Ja, Genosse Funktionär, aber das ist doch auch nur eine Zwischenlösung!»

Ein Franzose, der nur wenig Deutsch konnte, wollte ein Kissen haben und sagte in einer Berliner Gesellschaft zu einem jungen Mädchen: «Bitte Kuss, Kuss!» Etwas verlegen näherte sich die junge Dame dem Fremden, um ihn zu küssen. Da sagte er: «Nix Kuss auf die Mund, sondern Kuss auf die Arsch!» Dabei unterstrich er seinen Wunsch nach einer bequemeren Sitzunterlage noch durch eine pantomimische Einlage. Da knallte ihm das Mädchen eine, worüber der Franzose sehr erstaunt

Zur sittsamen Umschreibung des ja – eigentlich – an und für sich gerichtsnotorischen Götz-Zitates kann man sich auch treffliche Varianten ausdenken – so etwa im Stile «Fensterkreuz = Fenster mich am Kreuz; Blumenduft = Blume mich am Duft; Drehleier = Drehe mich am Leier; Ballerina = Ball mich an der Rina; Götzzitat = Götz mich am Zitat.

In diesem Sinn und Geiste rufe ich den hochverehrten «Nebi»-Leserinnen und -Lesern aufmunternd zu: «Götz von Berlichingen», Zweiter Akt, letztes Wort! Und ich meine es auch so ...



